

in dem mit Schilf und Rasen gedeckten Dache befindlichen Oeffnung steigt ein grauer, dicker Rauch empor. Jetzt ist kein Zweifel gehoben, und seufzend gesteht er sich, noch keine schlechteren menschlichen Wohnungen im ganzen gebildeten Europa gefunden zu haben.

Nur wer das Glend kennt, oder wenigstens von ihm gehört hat, welches noch jetzt auf einem großen Theile der Bewohner Irlands lastet, noch jetzt, nachdem es endlich einigen Menschenfreunden gelungen ist, die unduldsamen Gesinnungen zu mildern, welche die englische hohe Geistlichkeit gegen ihre unglücklichen katholischen Brüder hegte, noch jetzt, nachdem es jenen edlen Männern endlich geglückt ist, den armen Unterdrückten einen Theil ihrer bürgerlichen Rechte wiederzugeben, — nur der wird sich eine Vorstellung von ihrem früheren Zustande machen können.

In einer dieser eben beschriebenen Hütten, deren Inneres dem Aeußern vollkommen entspricht, finden wir zwei Personen; die erste ist ein Mädchen von höchstens siebenzehn Jahren, das vor einem über dem Fußboden hängenden Kessel kniet. Das darunter glimmende Feuer, welches eben durch ihre Bemühungen zur hellen Flamme aufschlägt, zeigt uns eine schlanke Gestalt, die schönsten blauen Augen, lange blonde Haare und ein feines, bleiches Gesichtchen, doppelt hinreißend durch den darauf ausgeprägten elegischen Zug. Ihr linker Arm, dessen blendend weiße Haut durch die dunkle, durchlöcherzte Hülle an verschiedenen Stellen durchschimmert, hält ein Kind umfaßt, das eins seiner abgemagerten Händchen dem wärmenden Feuer entgegenstreckt, und mit dem andern ein kurzes, zerrissenes Röckchen über die bloßen Kniee zu ziehen sucht, wobei es sich immer mehr zusammenkauert, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. „Mich friert, Molly!“ seufzt endlich die Kleine, und läßt das Köpfchen sinken; „mich friert und hungert so sehr!“